

# Die Odertalmühlen

In früheren Zeiten waren die durch Wasserkraft angetriebenen Mühlen (neben den Windmühlen auf den Berghöhen) und Sägewerke ein wichtiger Bestandteil der Stadt- und der Dorfgemeinschaften und für die Versorgung der Menschen mit Lebensmitteln und Holzbedarf einer der wichtigsten Industriezweige. Deshalb waren entlang der Bäche und Flüsse Mühlen in großer Zahl vorhanden und wurden nach Bedarf als Lohn- oder Handelsmühle oder Sägewerk betrieben.

---

## Die Schneckenmühle

Unweit der Einmündung der Latscher in die Oder, flußaufwärts, stand früher auf Bernauer Gemeindegebiet die sogenannte „Schneckenmühle“ (so benannt nach den dort in großen Mengen vorkommenden Schnecken), sie hatte die Haus-Nr. 50. Etwas weiter, oderaufwärts, am Ortsende von Bernau, befand sich die „Bernauer-Mühle“ mit der Haus-Nr. 49.

Die Gebäude der Schneckenmühle waren in den Grundmauern bzw. im Erdgeschoß aus Steinen erbaut, Aufbauten und Scheunen waren aus Holz.

In der Schneckenmühle wurde hauptsächlich Getreide aus den umliegenden Dörfern, wie Bernau, Glockersdorf, Sponau, teilweise auch Laubner und Scherzdorf, vermahlen. Ein kleines Sägewerk und eine Werkstatt zur Herstellung von Holzschindeln gehörten dazu. Die Dachschindeln wurden im weiten Umkreis der Dörfer, bis ins untere Odertal, verkauft.

Außerdem betrieben die Inhaber der Mühle eine kleine Landwirtschaft.

Im Juni 1931 brannte die Mühle, nach einem Kurzschluß in der Elektroinstallation der eigenen Stromversorgung, bis auf die Grundmauern nieder und wurde in der folgenden Zeit nicht wieder aufgebaut. Das Ausgedinge blieb vom Feuer verschont und wurde noch einige Jahre weiter bewohnt.

Die ältere Generation aus der Umgebung verband mit der Mühle eine lebendige und dankbare Erinnerung, da das menschlich-freundliche Verhalten der Müllersleute viele Familien im 1. Weltkrieg vor Hungersnot bewahrt hatte.

Ursprünglich wurde an der Stelle, wo die Mühle stand, im 13.–14. Jh., in der Zeit der Kolonisation, inmitten eines Waldgebietes die Ortschaft „Schneckenhau“ oder „Schneckenhaw“ gegründet. Die Ansiedler bekamen eine bestimmte Frist, die sie von Abgaben für das „hauen – roden (hau, haw)“ befreite. Diese kleine Ortschaft verfiel wahrscheinlich aber bereits wieder in den Wirren der ungarischen Kriege um 1475, erhalten blieb dagegen die Mühle, die noch lange unter dem Namen Schneckenhau bekannt war und erst viel später Schneckenmühle genannt wurde.

Das erstmal wird die Schneckenmühle im Urbarium der Herrschaft Sponau im Jahre 1622 schriftlich erwähnt. Zu dieser Zeit war die Mühle herrschaftliches Eigentum (Dominikal), und der Müller war Pächter. Schon damals hatte sie ein Sägewerk und betrieb Landwirtschaft. 1622 wurden 34 Metzen Wintergetreide, 12 Metzen Hafer und 13 Metzen Gerste gesät, und der Müller hielt 20 Stück



Rinder. Der Ertrag betrug 1622 von Mühle und Landwirtschaft 230 und vom Sägewerk 18 Gulden mährischer Währung. 1622 wird auch ein Teich erwähnt, in den jährlich 100 Stück Karpfen ausgesetzt wurden. Wahrscheinlich befand sich an seiner Stelle zuvor die Ortschaft Schneckenau, die Mühle stand auf seinem Damm. 1641 war der Teich schon in eine Wiese umgewandelt worden. Zu der Zeit war die Mühle in so schlechtem Zustand, daß ihr Erlös und Viehbestand im Urbarium nicht angegeben wurde.

Im Urbarium vom 1.1.1745 werden die Rechte und Pflichten des Müllers genannt bzw. festgesetzt, sowie die Art und das Ausmaß der Fronarbeit, welche die Untertanen von Bernau und Sponau zur Mühle verrichten mußten. Außerdem wird über die Verflechtung der Familien der Müller von Schneckenau, Stachenwald b. Fulnek, Groß-Petersdorf und Kunewald b. N. geschrieben. Diese Müllerfamilien waren weit im Kuhländchen verzweigt. Manche Angehörige der Familie Tyll waren z.B. Mähr.-Brüder, gingen nach Herrnhut und ein Jakob Tyll (1713–1783) war Prediger und Missionar in Pensylvanien.

### **Besitzer der Schneckenmühle (Herrschaft Sponau)**

1730	Lang Gottfried Till Josef	1873-77	Jaschke Albert
1795	Till Josef Scholz Josef	1877	Schmittke Josef
1842-57	Scholz Josef	1877-82	Losert Dominik
1857-70	John Franz	1882-89	Losert Antonia (Großvater v. Anna Hopp)
1870-73	John Johanna	1889-1908	Losert Florian (Vater)
		1908-42	Losert Sophie (Mutter, † 1942)

Letzter Besitzer der Schneckenmühle war damit die Familie Losert. Die Hausherrin Sophie Losert starb 1942 und wurde in Bernau beerdigt. Von 1942 an verwaltete den Besitz eine Schwester, Marie Kipplinger, geb. Losert, aus Bernau (33), die 1946 durch die Vertreibung den Besitz verlor und in Sulzbach/Main eine neue Heimat fand.

Die meisten Informationen über die Schneckenmühle stammen von Frau Anna Hopp geb. Losert, die als Tochter der Müllerfamilie am 23.7.1901 in der Schneckenmühle geboren wurde und dort ihre Jugendzeit verbrachte.

Heute findet man nur noch klägliche Überreste der Schneckenmühle. Das Dorf Bernau ist, im Rahmen der Anlegung und Nutzung eines Truppenübungsplatzes durch die Sowjetarmee, dem Erdboden gleichgemacht.

---

### **Die Kahlig-Mühle in Klein-Glockersdorf**

Wenn man einen Ausflug nach dem schönen Mariastein unternahm, dann sah man von Klein-Hermsdorf kommend auf der linken Seite, vor Klein-Glockersdorf, die „Kahlig-Mühle“ liegen. Dieser Betrieb, nahe dem Fuße des Schwedenfelsens gelegen, gehörte katastermäßig zur politischen Gemeinde Sponau, obgleich er mit diesem Ort keinerlei Bindungen hatte. Lediglich der Umstand, daß in früheren Zeiten die Herrschaft Groß-Glockersdorf die Mühle der Herrschaft Sponau als Patengeschenk übereignete, führte zu diesen Verhältnissen. Alle Bemühungen der Besitzer, den Betrieb, der seiner Lage nach zu Klein-Glockersdorf gehört, in diese Gemeinde einzugliedern, blieben erfolglos, da Sponau auf den guten Steuerzahler nicht verzichten wollte.

Schon in früheren Zeiten war hier an der Oder eine Mühle, das alte Mühlengebäude trug die Jahreszahl 1740–1760. Durch ein überschächtiges Wasserrad angetrieben, war die Mühle bis 1921 in Betrieb. Der Vorbesitzer, ein gewisser Karl Berger, erbaute 1921 eine neue moderne Mühle mit zwei Turbinen und einer Leistung von insgesamt 45 PS, und als zusätzliche Antriebskraft war eine Dampflokomobile vorhanden. Mit drei „Plansichtern“ ausgestattet, betrug die Tagesleistung dieser Mühle, die als Lohn- und Handelsmühle geführt wurde, neunzig Doppelzentner.



*Kahligmühle um 1939 (Archivfoto)*

Im Jahre 1925 wurde an der Mühle ein Sägewerk und in den Jahren 1939 bis 1941 ein neues Wohnhaus errichtet. Beim Zusammenbruch im Mai 1945 wurden die Mühle, die Säge und ein Teil der Wirtschaftsgebäude von den Russen durch Brand vernichtet. Erhalten geblieben sind damals nur das alte und neue Wohnhaus, die alte Mühle und die Villa, welche im Jahre 1928 erbaut worden war.

Der letzte Besitzer, Dipl.-Ing. Edmund Kahlig, ist im Jahre 1951 in Weyer, Ober-Lahnkreis, verstorben.

---

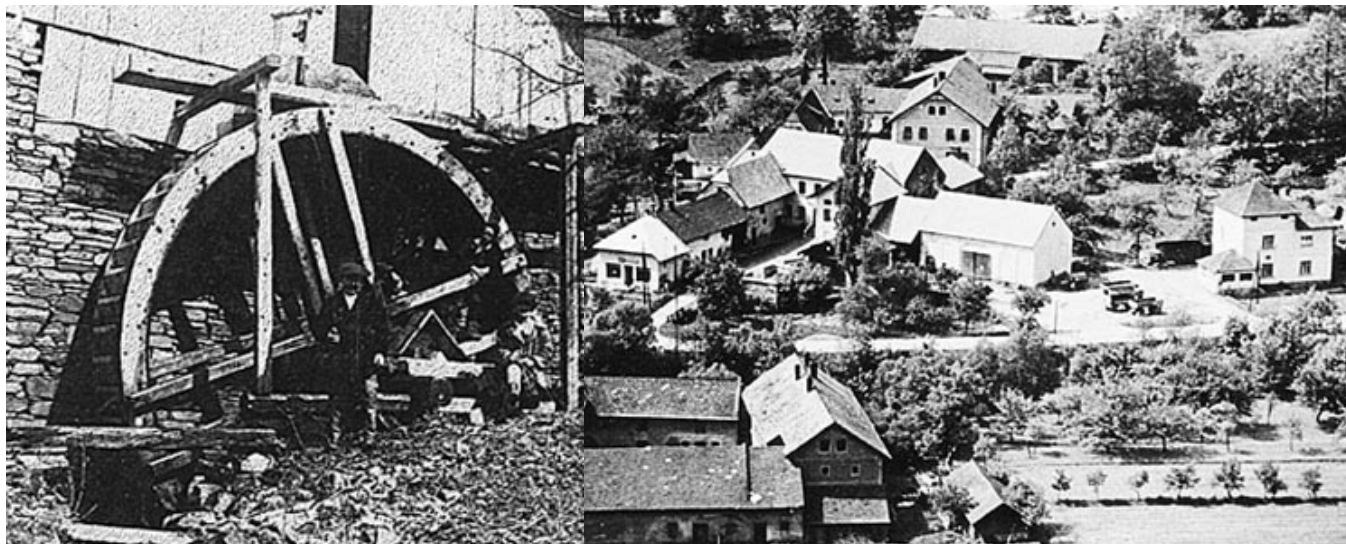
## **Die Wassermühlen und Sägewerke im unteren Odertal**

Die Jogsdorfer Obermühle mit zwei Mahlgängen gehörte 1650 dem Jakob Schindler, dessen Witwe sie 1687 für 300 Taler ihrem Sohn Stephan Schindler verkaufte. 1793 hatte nach Angaben ein Josef Schindler die Jogsdorfer Obermühle für 300 Taler übernommen. Seine Witwe heiratete 1825 den Odrauer Müllerssohn Leopold Heitel, welcher die Mühle auf 18 Jahre zur Vorwirtschaft übernahm. Als sie 1847 starb, übernahm ihr Sohn Andreas Schindler die Mühle für 400 fl. C.M., der schon 1848 starb.

Die Jogsdorfer Obermühle wurde 1851 von Josef Hausner für 500 fl. C.M. erstanden. Seine Witwe, welche 1869 den Franz Pauler heiratete, übergab dieselbe 1886 ihrem Schwiegersohn Josef Kasper. Sie wurde später von seinem Sohn Herbert Kasper übernommen und bis zur Vertreibung geführt. Auch in der „Kasper Mühle“ gab es, ähnlich wie in der Knopffabrik, eine Turbinenanlage zur Stromerzeugung.

Die Jogsdorfer Niedermühle besaß mit einem Gang im Jahre 1571 Fritz Fogel, doch schon 1575 überließ diese der damalige Herrschaftsbesitzer Johann Thomas von Zwola dem Lautscher Müller Paul Schwarz ins Eigentum. Als Erbzins mußte er zu Georgi 8 Scheffel Korn und vom Acker- und Wiesenstück 1 fl. 28 Gr. entrichten. Von dem Wasser unterhalb des Wehres bis an „Valten Beheims Wiese“, welches der Müller gemeinschaftlich mit Kasper Stephan zum „Fischwehr“ gebrauchen konnte, hatte jeder zu Michaelis zwei Eimer zu zinsen. Der 1602 genannte Müller Wenzel von Jogsdorf starb 1614. Die Mühle kam dann an Jakob Heitel, der sich 1616 die Handfeste von 1581 bestätigen ließ, am 23. Oktober 1618 Katharine, die Tochter

des Lautscher Richters Kaspar Stable, am 10. Februar 1619 aber schon wieder die Dorothea Jaksch aus Jogsdorf heiratete, die am 1. August 1619 starb. Er selbst starb am 26. August 1622.



*Altes Mühlrad in Scherzdorf 1930*  
(Archivfoto)

*Jogsdorfer Obermühle (Kaspermühle ) 1943* (Archivfoto)



*Bilder vom Sägewerk in Lautsch, ca. 1936*  
(zur Verfügung gestellt von M. Hauptmann)



*Knopffabrik Jogsdorf mit Fabrikteich*  
*1939 (früher Untermühle)*  
(Archivfoto)





*Brettsäge und Mühle in Lautsch, Wesselsky-Mühle  
um 1900 (Archivbild)*

Die Jogsdorfer Niedermühle hatte 1650 Jakob I. Wesselsky, 1688 Hans Wesselsky. Dieser hatte zu Georgi 134 Scheffel reines Korn, von der Fischerei im Oderfluß 1 Eimer Honig, 3 Gänse, statt des Hundehaltens 1 Eimer Honig und vom Acker bei der Mühle 1 Taler 28 Gr. und 6 Hühner zu zinsen. Von einem Flecken in der „Dur“ (Dorra) hatte er zu Georgi und Michaelis je 10 Gr. zu reichen. Auf diesem Flecken durfte wohl das Vieh geweidet, jedoch weder geackert noch das Strauchwerk in einer Strafe von 20 Rtl. gerodet werden. Er übergab die Mühle 1705 seinem Sohne Jakob II. für 200 Taler, der sie 1749 seinem Sohn Hans II. überließ, von welchem sie 1779 für 300 Taler an den Sohn Martin Wesselsky übergang, der sie auch bis 1805 besaß.

Als die Odrauer Tuchmacherzunft die Scholastermühle kaufte und dort eine Tuchwalke einrichtete, wurde die Jogsdorfer Mühle überflüssig. Da auch das Walzwerk verfault war, so suchte Wesselsky 1803 bei der Herrschaft um die Bewilligung nach, dort eine Brettmühle errichten zu dürfen, um die Verpflichtung, der Herrschaft jährlich 30 Klötzer unentgeltlich zu schneiden, bewilligt wurde. Die Mühle ging 1805 für 900 fl. an Franz Kohlich und 1817 durch Tausch an Karl Haas in Bölten über, der sie 1825 für 2800 C.M. dem Johann Wesselsky in Zauchtel verkaufte; dieser verkaufte sie 1826 für 2738 C.M. dem Augustin Teltschik. Die Jogsdorfer Niedermühle übernahm 1873 nach dem Tode des Augustin Teltschik dessen Sohn Ferdinand, der neben der Mühle die Fabrikation von Holzstiften und Holzknöpfen betrieb. Diese Mühle übernahm 1880 seine Mutter Theresia Teltschik, die sie 1881 ihrem Sohn Emil Teltschik übergab, welcher unter Auflassung des Mühlwerkes eine Steinnußknopffabrik einrichtete, die einen großen Aufschwung nahm.

Etwa nach dem Brand der Knopffabrik 1896 ließ Emil Teltschik das Mühlwerk durch eine für damalige Verhältnisse moderne Turbinenanlage zur Stromerzeugung ersetzen. Die Turbinenanlage war bis zur Vertreibung zuerst als Stromerzeuger für Gleichstrom, später für Wechselstrom in Betrieb.

Die Lautscher Mühle gehörte ursprünglich zum Lautscher Gericht. Johann Thomas von Zwola übergab 1571, am Tag Pauli Bekehrung, diese Mühle mit drei Gängen samt einem Erbe (Acker) im Dorfe dem schon genannten Paul Schwarz ins Eigentum. Nach der hierüber ausgestellten Handfeste waren die Untertanen von Lautsch und Jogsdorf verpflichtet, dem Müller mit Zug- und Fußrobot zu helfen, wenn Eisbruch das Wasserbett beschädigt hatte. Auch der Jogsdorfer Müller mußte ihm beispringen. Desgleichen mußten dieselben, so oft es von Nöten war, den Mühlgraben bis unterhalb der Brettmühle, die der Herrschaft gehörte, zur Beförderung des herrschaftlichen Teiches und des Müllers Mühle reinigen, die Mühlsteine und das Geschirrh Holz bei ihrer Kost herbeischaffen und ihr Getreide in dieser Mühle vermahlen,

wobei der Müller von jedem Scheffel pro 16 Matz eine Matz zurecht hatte. In den herrschaftlichen Fruchtkasten zu Odrau hatte der Müller an Erbzins zu Georgi 28 Scheffel gutes vermahlenes Korn „Odrauer gehauftes Maß“ und einen Eimer Honig abzuführen, für die Mästung zweier Schweine, wovon er befreit wurde, zu Wenceslai 4 fl. schl. zu zahlen und für die Befreiung von der Erhaltung eines Wind- und Jagdhundes einen Eimer Honig. Johann Thomas von Zwola bestätigte ihm 1581 die Handfeste von 1575 über die Jogsdorfer Niedermühle, wobei bestimmt wurde, daß die zwei alten Wege von Dobischwald herunter neben Peter Fischers Grund wie von alters her „unweigerlich ganghaftig erhalten“ werden sollen, wogegen sich der Müller verpflichtete, statt der bisher geleisteten acht Scheffel Korn in Hinkunft 13 zu zinsen. Um 1600 besaß diese Mühle Georg Willischer. Dessen Sohn Paul Willischer heiratete 1611, besaß aber die Mühle nicht lange, denn die protestantische Matrik führt an, daß am 18. Mai 1616 Martin, der Müller zu Lautsch, starb. Nach ihm besaß die Mühle Stenzel Müller, dessen Tochter 1626 den „Simon Zwirner von der Lautsch“ heiratete.

Die Lautscher Mühle besaß 1650 die Herrschaft, verkaufte sie aber bald an Jakob Kutscher, von dem sie an Georg Kutscher und von diesem an Martin Hünel übergang, der sie 1688 erhielt. Seine Witwe verkaufte sie 1693 für 350 Taler dem Hans Waigel. Als 1698 Anna Elisabeth Freiin von Hofmann die Herrschaft Odrau ihrem Bruder Johann Peter Anton Reichsgrafen von Werdenberg verkaufte, da ergab sich bei der Lautscher Mühle ein alter Ausstand von 203 fl. 54 Kr., infolgedessen Hans Weigel, der schon 60 Taler erlegt hatte, noch 350 Taler 9 Kr. zu zahlen hatte. Im Jahre 1723 ging die Mühle für 350 Taler an seinen Sohn Martin Weigel über, dem 1742 Franz Leopold Graf Lichnowsky die Johann Thomas von Zwola'sche Handfeste v. J. 1571 bestätigte, und Barbara Cajetana Lichnowsky schlichtete 1743 einen zwischen ihm und dem Jogsdorfer Müller Wesselsky ausgebrochenen Streit. Sie bestimmte, daß letzterer auf die Mahlgäste aus dem Dorfe Jogsdorf keinen Anspruch habe, da dieselben zufolge der erwähnten Handfeste dem Lautscher Müller gebührten, mit Ausnahme der drei Bauern: Hans Staff, Hans Popp und Georg Futschik. Nach Martins Tod bewirtschaftete seine Witwe die Mühle zehn Jahre, worauf diese 1757 ihrem Sohn Karl Weigel für die gleiche Summe die Mühle übergab, der sie 1762 dem Jogsdorfer Niedermüller Johann Wesselsky für dessen Sohn Valentin Wesselsky um 1000 Taler verkaufte, dessen Sohn Lorenz dieselbe 1797 für 2000 fl.rh. übernahm. 1851 übernahm Josef Wesselsky die Lautscher Mühle nach seinem 1831 verstorbenen Vater Lorenz Wesselsky für 800 fl., übergab sie jedoch 1854 an Ferdinand I. Wesselsky für 300 fl. und dieser 1887 seinem Sohn Ferdinand II. Wesselsky.

Die Lautscher Mühle mit Sägewerk war bis zur Vertreibung im Jahre 1946 im Besitz der Familie Wesselsky.